

eine „Kritik der medizinischen Erkenntnis“, ergeht sich etwas weitläufiger über die Thematika „Psychologie und Parapsychologie“, „Gehirn und Nerven“, „Rassenkreuzung, Vererbung und Eugenik“ und versucht schließlich die Begriffe „genialer Mensch“ und „künstlerisches Schaffen“ klarzulegen. Der zweite (Haupt-) Teil enthält die „Pathographien“ von nicht weniger als 83 Dichtern und Denkern von Kant und Hamann bis auf Hauptmann, Bismarck, Wedekind und Rainer Maria Rilke. Im dritten (Schluß-) Teil erörtert der Verfasser „Das Wesen des Geistes“, „Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben“ und „Die Magie des Todes“.

Das interessante Buch enthält sehr viel und zum Teil recht brauchbares Material zur Erkenntnis der biologischen Bedingungen des geistigen Arbeitens und Wirkens, bietet aber einstweilen noch keine volle Klärung der einschlägigen Fragen, noch weniger deren befriedigende Lösung. Der grundlegende, allzu knapp geratene Teil sollte einer nochmaligen Durcharbeitung unterzogen werden. Auch die „Pathographien“ lassen in den meisten Stücken viel zu wünschen übrig und sind nach Umfang und Darstellung sehr ungleich ausgefallen. Doch ist zuzugeben, daß ein so schwieriges Thema unmöglich im ersten Wurf bewältigt werden kann. Vielleicht bietet sich für den Verfasser später Gelegenheit, uns in einer Neuaufgabe zugleich eine Neubearbeitung des heute so viel erörterten Gegenstandes vorzulegen. Namentlich wäre zu wünschen, daß der dritte Teil klarer und einwandfreier gestaltet würde. Der Verfasser ist, wie aus manchen Äußerungen hervorzugehen scheint, katholischer Arzt. Es könnte dem Buche nicht schaden, wenn seine eigene religiöse Auffassung (nicht bloß die Ansichten eines Eucken oder anderer), wo es am Platze ist, folgerichtig und deutlich zum Ausdruck käme.

Alois Stockmann S. J.

Kunstgeschichte.

Das Stuttgarter Passionale. Von Albert Böckler. Folio. (68 S. Text nebst 176 Abb. auf 86 Tafeln.) Augsburg 1923, Dr. Gilsers Verlag. G.-M 45.—

Die vorliegende Veröffentlichung, typographisch eine erstklassige Leistung, hat zum Gegenstand ein aus dem Benediktinerkloster Zwielfalten stammendes, heute in der Landesbibliothek zu Stuttgart befindliches Passionale, jenes im Mittelalter beim Chorgebet gebräuchliche Buch, in dem die in der Matutin zur Verlesung kommenden Heiligenleben aufgezeichnet

waren; „Passionale“ genannt, weil diese Lesungen vornehmlich Leidensgeschichten von Märtyrern waren. Das Stuttgarter Passionale umfaßt drei Bände, von denen im großen und ganzen der erste dem Winter- und Frühlingsteil, der zweite dem Sommer, der dritte dem Herbstteil des Breviers entspricht, wenngleich nicht ohne mehrfache Abweichungen von der Ordnung des Kalendariums. Der erste Band datiert nach den Feststellungen des Herausgebers aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts. Der zweite und dritte dürften nach der Form, welche die Mitra auf ihren Miniaturen zeigt, nicht viel jünger sein. Jedenfalls waren um 1165 bereits alle drei vorhanden.

Das Passionale ist außerordentlich reich an Miniaturen, wodurch es für die Geschichte der süddeutschen, besonders aber der schwäbischen Miniaturmalerei des 12. Jahrhunderts von hervorragender Bedeutung ist. Abgesehen von zwei ganzseitigen Bildern, bestehen die übrigen Miniaturen teils aus Einschaltbildern, teils aus Initialen mit oder ohne Figurenwerk. Die Bilder geben meist eine in den Lesungen erwähnte, durch ein Zeichen am Rand des Textes gekennzeichnete Begebenheit wieder. Darstellerisch und stilistisch stehen sie auf dem Boden der Miniaturmalerei der bairischen Klosterschulen des späten 11. und des 12. Jahrhunderts, die für sie die Vorlagen geboten haben, doch glaubt der Herausgeber auch einen gewissen Einfluß der oberitalischen Miniaturmalerei sowie der Arbeiten der Einsiedler Klosterschule in ihnen nachweisen zu können. Entstanden ist die Handschrift, wie er sehr wahrscheinlich macht, wohl in der Hirsauer Schreibstube, in der alle Voraussetzungen für ihre Herstellung, namentlich auch das Vorlagematerial, für die Miniaturen gegeben waren. Jedenfalls gehören die Miniaturen des Passionale in den weiteren Kreis der in den Hirsauer Tochterklöstern ihren Einfluß geltend machenden Miniaturschule des Stammklosters. Vielleicht wäre es nützlich gewesen, zur Beantwortung der Frage nach dem Entstehungsort der Handschrift jenen Miniaturen eine Beachtung zu schenken, welche Kirchenbauten wiedergeben, besonders Bild 8 und 132 mit ihren völlig gleichartigen Darstellungen einer fünftürmigen Kirche, da die Annahme sich nahelegt, der Maler habe als Vorbild für diese die eigene Klosterkirche genommen. Weitere Untersuchungen, für welche die vorliegende Veröffentlichung mit ihren vorzüglichen Abbildungen der Miniaturen des Passionale alle notwendigen Unterlagen bietet, werden die Herkunft und Schulzusammenhänge der Hand-

schrift wohl noch mehr aufhellen. Daß Miniaturen bayrischer Klosterschulen für diese als Vorlagen dienten, dafür spricht namentlich auch das auf einer Anzahl von Bildern wiederkehrende bischöfliche Rationale, ein pontifikalischer Schulter schmuck, der im 12. Jahrhundert besonders bei den fränkischen und bayrischen Bischöfen in Gebrauch war.

Der Wert der vorliegenden Veröffentlichung beschränkt sich aber nicht bloß auf die Bedeutung, welche sie für die Geschichte der süddeutschen Miniaturmalerei des 12. Jahrhunderts hat, sie ist auch für die Ikonographie dieser Zeit sehr wichtig und lehrreich, da kaum in einer andern deutschen Handschrift des 12. Jahrhunderts sich so viele und so mannigfaltige Darstellungen aus der Heiligenlegende zusammenfinden wie im Stuttgarter Passionale. Die Erklärung, welche der Herausgeber an der Hand des Textes den Miniaturen angedeihen läßt, erleichtert in hohem Maße deren Verständnis. In der schwer deutbaren Darstellung der Abbildung 121 kann man indessen unmöglich den Empfang der Apostel durch die Mutter Gottes sehen, eine Auffassung, die durch die Mönchstracht der Maria entgegnetenden Personen durchaus ausgeschlossen ist. Ich möchte die Miniatur als eine Huldigung deuten, welche der hl. Benedikt und andere Heilige des Benediktinerordens der Gottesmutter bereiten. Die zwischen der Vita s. Magni und der Vita s. Aurelii eingeschaltete Miniatur könnte die Gründung von Füßen durch den hl. Magnus darstellen. Das auf Bild 20 am Turm aufgehängte Schwert wird wohl als Richtschwert zu verstehen sein. Statt

interprete Euphemio ist in der Erklärung der in Bild 11 wiedergegebenen Miniatur zu setzen: interprete Urso subdiacono.

Auch für unsere Kenntnis der Tracht des 12. Jahrhunderts bieten die Miniaturen des Passionale sehr reiches und wichtiges Material. Freilich muß man sie nach dieser Seite hin mit einiger Vorsicht benützen. Denn man hat nicht nur bei ihnen wie überhaupt bei den mittelalterlichen Miniaturen mit gelegentlichen künstlerischen Freiheiten und Schöpfungen der Phantasie des Malers zu rechnen, man muß namentlich auch zwischen Gewandstücken, welche den Miniaturen von Augenschein bekannt waren, und solchen, die sie bloß von Hörensagen oder aus mehr oder weniger zuverlässigen Vorlagen kannten, wie die Tiara, das Pallium, das Rationale, die antike Kleidung, unterscheiden. Nur in Bezug auf die ersten sind die Miniaturen zuverlässig, aber auch lehrreich. Vielleicht hätte das in den im übrigen vortrefflichen Ausführungen, welche der Herausgeber der auf den Miniaturen des Passionale uns entgegentretenden Tracht widmet, noch etwas mehr betont werden können.

Einer Empfehlung bedarf die vorzüglich ausgestattete, von eingehenden, sorgfältigen Studien zeugende Veröffentlichung kaum. Sie ist eine höchst wichtige Ergänzung der Arbeiten Swarzenskis über die süddeutschen Malereien des Mittelalters. Wer immer sich mit der süddeutschen Miniaturenmalerei des 12. Jahrhunderts beschäftigen will, dem ist sie schlechthin unentbehrlich.

Josef Braun S. J.